

nach dem Rosenthale zu wandern, den Weg nach der Pleißenburg betreten; ich war ganz unschuldig daran, und mußte es für eine Sache des Zufalls, oder meines Schutzgeistes halten. Wie ich es aber auch immer zu erklären hatte, ich folgte willig; es war ja der Weg, auf welchem sie mir einst entgegen geschweht war. Immer lebendiger trat mir ihr Bild wieder vor die Seele — ich hätte sie, wäre mir das Geschick dazu verlihen gewesen, bis zum Sprechen ähnlich malen wollen.

Auf einmal kam ich auf den Gedanken: ob nicht vielleicht durch die Fischhändlerin, von welcher das gute Mädchen jenen Karpfen gekauft, einige Auskunft über dasselbe zu erlangen seyn dürfte? und ich machte mir Vorwürfe darüber, daß ich nicht früher darauf gefallen war: denn durch welche Bezeichnung war ich im Stande, das Bild der Entschwundenen nach so langer Zeit wieder bei der Verkäuferin zu erwecken? — Indessen war mir der Gedanke doch erfreulich, und ich unterließ nicht, ihn auf der Stelle werththätig zu verfolgen; zumal da ich von einem Vorübergehenden, auf mein Befragen erfuhr, daß an der Pleißenburg nur ein einziger Karpfenhändler wohne. Verlegen zwar, wie ich meine Erkundigung einleiten sollte, aber auch mit sonderbarer Hoffnung erfüllt, bog ich sogleich vom Lindengange seitab, und begab mich in die mir bezeichnete Gegend der Pleiße, wo weiland eine Vorburg zu finden gewesen seyn soll, von der nun aber keine Spur mehr vorhanden ist, sich aber ein kleines Haus, von Fischhaltern umgeben, befindet, das mir werther, als alle gräfliche und fürstliche Burgen der Welt geworden.

Ich fand eine schon bejahrte, gutmüthige Hausfrau, die, mit dem Zuputzen eines Gemüses beschäftigt, vor der Hinterthür des

Hauses saß und meinen Morgengruß mit Freundlichkeit aufnahm. Auf ihr Befragen, was mein Begehre sey, wußte ich kaum zu antworten, doch faßte ich endlich Muth dazu, und fand folgende Worte: „Was ich auf dem Herzen habe, liebe, gute Frau, ist wohl sonderbar genug, und ich würde es schwerlich gegen Sie laut werden lassen, wenn Ihre menschenliebende Miene mir nicht ein so herzliches Vertrauen einflößte. Ich mußte mich nun neben sie auf die Bank setzen, und fuhr fort: Fast seit einem Jahre suche ich ein Kleinod, das ich nicht aufzufinden, ja nicht einmal zu nennen weiß, an das aber, der Himmel ist des Zeuge, mein Wohl in dieser Welt geknüpft ist. Es ist ein dienendes Mädchen, das am 10ten post Trinitatis vorigen Jahres, unter dem Frühgottesdienste hier einen Karpfen gekauft und durchs Thomaspfortchen in die Stadt getragen hat. Ich wanderte damals hier ein, war sehr krank, und meines Verstandes nicht ganz mächtig, sonst hätte ich die Spur von ihr wohl nicht so ganz aus der Acht verloren. Das gute Kind war mild, wie ein Engel des Himmels, und hatte Mitleid mit mir Kranken, darum drang mir ihr Bild tief in's Herz, und ist da unvertilgbar. Nun naht die Stunde meines Scheidens von Leipzig heran, und ich habe sie nicht wiederfinden, ihr für ihre unschätzbare Gabe, mit der sie mich beschenkte, nicht danken können. Darum trieb mich heute der Gedanke hier her, vielleicht ein erfreuliches Wort, nachdem ich mich nun schon so lange vergebens gesehnt, über dieselbe zu erfahren. — Wunderlicher Mensch, erwiederte die gute Frau mit lächelnder Miene, wie kann Er eine solche Nachricht, ohne Nennung eines Namens hoffen! Täglich kommen zu uns der Dienstmädchen so viele, die wir nicht kennen, oft nicht einmal wiedersehen, und die somit